

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¼ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Aemtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 21.

Berlin, Freitag den 17. Februar

1837.

### Nord-Amerika.

#### Cooper's Erinnerungen aus Europa.\*)

Dieses neueste Werk des Amerikanischen Novellisten kann als ein Nachtrag zu seinen früheren Schriften über Frankreich und die Schweiz angesehen werden. „Ich habe“, sagt der Verfasser selbst in der Vorrede, „zur Entschuldigung der Fehler in diesen beiden Bänden weder Eil noch Mangel an Zeit vorzuschützen. Alles, was ich wünsche, ist, daß man nicht mehr darin erblicken wolle, als wofür sie sich ausgeben. Sie sind die Aehrenlese nach bereits eingebrachter Aerndte, unverbunden zusammengeworfen und ohne die mindesten Ansprüche, oder wenigstens mit sehr geringen, auf arithmetische und statistische Genauigkeit, wie sie Werken von ernsterem Charakter geziemt. Man findet darin nur die flüchtigen Bemerkungen eines Mannes, der allerdings ein wenig von der Welt gesehen hat, es mag nun zu seinem Vortheil gewesen seyn oder nicht, der ziemlich gute Gelegenheiten hatte, zu prüfen, was er sah, und der sich bewußt ist, daß weder Furcht, noch Günst, noch Hoffnung auf Lobn den geringsten Einfluß auf ihn üben. Sein compte rendu muß für das gelten, was es werth ist.“

Gewiß ein aufrichtiges und herausforderndes Geständniß; der Leser wird indeß genug Anziehendes und Unterhaltendes in diesen zerstreuten Blättern finden. Mag man dergleichen Bücher auch Sammelstoria nennen, sie bieten doch, wenn sie von seinen Beobachtern herrühren, für den Wissbegierigen manches Belehrende und für den, der bloß zu seinem Vergnügen liest, manches Ergötzliche dar. Nur etwas dürfte vielleicht weder in Amerika noch in Europa an den Betrachtungen und Meinungsäußerungen des Verfassers wenig bewundert werden. Cooper hat sich nämlich in der letzten Zeit zu einem moralischen Censor ausgeworfen, und er sagt beiden Nationen, der Amerikanischen und der Europäischen, in den Vorlesungen, die er ihnen hält, manche Wahrheiten. Wenn aber der Hauptcharakter dieser Vorlesungen als Ausdruck der dem Verfasser eigenen Denk- und Gefühlsweise zu betrachten ist, so wird man nicht umhin können, diese etwas auffallend und seltsam zu finden, denn es möchte kaum in den albernsten Englischen Moderomanen so viel mit philosophischem Anstrich prunkendes Geschwätz über bloße Förmlichkeiten und Manieren anzutreffen seyn. Das Werk scheint für ein Buch der Eitelkeit gelten zu sollen; wenigstens könnten die Transatlantischen Buchhändler hinreichenden Stoff zu einem Amerikanischen Handbuch für den „Mann von Welt“ daraus entnehmen. Die Formen und Gebräuche der Europäischen Gesellschaft scheinen für den Verfasser wirklich Dinge von gewaltiger Bedeutung zu seyn, und er meint ganz im Ernste, daß die Frage über den Vorrang bei Tische, wo die Amerikaner, an Gleichheit der Befehle und Institutionen gewöhnt, wie es scheint, noch keinen Unterschied in den Plätzen machen, späterhin auch werde ins Reine gebracht werden; jetzt sind die Amerikaner, obgleich sie Macht genug besitzen, jeden Streit über eine vermeintliche Beeinträchtigung mit der Mündung der Kanone zu entscheiden, vermutlich noch zu schwach, um eine so wichtige Sache zu erledigen! Was sie, ihrer zwölf Millionen, nicht vermögen, werden sie vielleicht, ihrer fünfzig, im Stande seyn. Aber die fünfzig Millionen wären wirklich zu bedauern, wenn sie sich mit solchen Lappalien abgeben wollten, so sehr auch Herr Cooper jede Gelegenheit benützt, um seine Landsleute zu unterrichten, wie sie sich bei Besuchen, Vorstellungen, Anzeigen, Einladungen und dergleichen zu benehmen haben. Freilich unterscheiden sich diese Formalitäten in Amerika und Europa oft sehr bedeutend, doch sind sie nicht auch in jedem Lande Europa's, ja in jeder gesellschaftlichen Klasse eines jeden Landes wieder anders? Wohlwollen und Freundlichkeit aber reden eine allgemeine Weltsprache, und wo solche Gesinnungen sich offenbaren, da kömmt wohl auf äußere Formen wenig an.

Als Cooper mit Lafayette zusammenkam, fragte er ihn, wie es zugehe, daß sein Vater Graf von Lafayette geheißen habe, und daß er Marquis genannt werde. „Er konnte mir“, sagt der Verfasser, „keine Auskunft darüber geben; sein Großvater sey Marquis von Lafayette, sein Vater Graf und er selbst wieder Marquis genannt worden. „Außer diesem“, fügte er hinzu, „ist mir sehr wenig darüber bekannt; ich fand mich als kleinen Marquis, wie ich zu denken anfing, und Knaben kümmern sich um dergleichen nicht viel; und nachher, wie ich in Amerika war, wurde mir der Titel bald zuwider.“ — Den Amerikanern scheinen aber überhaupt Titel und Würden nicht so gleichgültig zu seyn, wie man aus dem Umstande schließen könnte, daß sie selbst unter sich keine Distinctionen haben. So erzählt Cooper: „Ich

besand mich einst zu einem kleinen Diner bei dem Grafen von Segur, wo auch der General Lafayette und Herr Alexander von Lameth zu Gäste waren. Die Drei hatten zusammen in Amerika gedient und waren alle schon Obersten, als sie noch kaum die Knabenjahre überschritten hatten. Herr von Lameth bemerkte aber im Laufe des Gesprächs scherzend, daß die Amerikaner dem General Lafayette immer größere Achtung bezeigt hätten, weil er Marquis gewesen.“

Was die politischen Ansichten des Verfassers anbelangt, so konnte man schon in den Beschreibungen seiner Reisen durch Frankreich und die Schweiz wahrnehmen, daß er in der letzten Zeit seinen Sinn wesentlich geändert, und daß seine mächtigen National-Vorurtheile und republikanischen Theorien sich allmählig in eine gegen Europa's Einrichtungen und Regierungsformen duldsamere Ansicht verwandelt hatten. Wenn er auch Amerika immer noch den Vorzug vor jedem anderen Lande einräumte, so war es doch unverkennbar, daß er oft Ursache fand, Institutionen zu loben, die mit dem System der Vereinigten Staaten im direktem Gegensatz standen. Hier nun, wo er uns die zerstreuten, noch unbenutzten Bruchstücke aus seinem Notizbuch in der Form von Briefen mittheilt und sie mit den Betrachtungen ausstattet, die sich ihm nach längerer Zeit über die schon entfernten Gegenstände aufdrängten, als er spätere Erfahrungen mit seinen ersten Eindrücken verglich, hier zeigt sich jene Veränderung noch deutlicher; es tritt hier das stillschweigende Eingeständniß noch viel stärker hervor, daß in Amerika in politischer und moralischer Hinsicht noch gar Manches zu verbessern und von Europa zu lernen sey. Diese Meinungsänderung ist insofern von nicht geringer Wichtigkeit, als sie, von einem solchen Autor ausgehend, auch wohl im Gemüth der Leser entsprechende Wirkungen hervorbringen und endlich zu richtigern Begriffen von dem wahren Zustande der Dinge in der Neuen Welt führen dürfte.

Das Werk beginnt mit Cooper's Abreise von New-York im Jahre 1826, wo er zum erstenmal Europa besuchte, um fünf Jahre hier zu verweilen. Es fängt daher natürlich mit vorgefaßten Meinungen an, die aber bald, während seines Aufenthalts in Frankreich und England, immer mehr berichtigt werden, so daß wir die gereiften Resultate seiner Erfahrungen in beiden Ländern erhalten. Fehlt es diesen Erinnerungen auch an der Frische und Lebendigkeit, womit die ähnlichen Schilderungen seines Landsmannes, Herrn Willis, die der Impuls des Augenblicks eingab, geschrieben sind, so besitzen sie dafür den gewichtigeren Charakter eines Produkts der ruhigen Ueberlegung und haben zugleich das empfindsame Kolorit, welches von den Schriften eines Autors zu erwarten ist, der so lange im Reiche der Phantasie gearbeitet hat. Besonders aber giebt uns Cooper nirgends so sich selbst, wie in diesem letzten seiner Werke.

Die vielerlei Gegenstände, welche uns hier vorgeführt werden, und die fragmentarische unzusammenhängende Weise, wie dieselben behandelt sind, machen es unmöglich, dem Verfasser von Ort zu Ort zu folgen. Nachdem wir daher vorausgeschickt haben, daß die Schilderungen sich über Frankreich und England verbreiten und uns bei einer Menge berühmter Personen einführen, welche Cooper auf seinen Reisen kennen lernte, wollen wir aus den unterhaltendsten Theilen des Ganzen einige Auszüge folgen lassen. Zuerst einen Blick auf die Kleidertracht in Amerika:

„Als Volf haben wir ohne Frage einen entschiedenen provincialistischen Charakter; aber unser Provincialismus zeigt sich nicht gerade in unserer äußeren Erscheinung. Die Männer vernachlässigen ihren Anzug ganz, denn sie sind zu sehr beschäftigt, haben wenig Diensthofen, und die Kleider sind sehr theuer; aber die Tracht der Frauen richtet sich möglichst nach den Pariser Moden. Wir trauen es uns nicht zu, eigene Moden aufzubringen. Wo wir von den Gebräuchen der übrigen Welt abweichen, ist es eine Folge der Umstände, nicht der Berechnung, wenn es nicht etwa einen pekuniären Grund hat. Wenn daran gelegen ist, daß Veränderungen in der Kleidertracht auskommen, der weiß die Moden schnell herbeizufördern, und es macht in der That nicht so viel Schwierigkeit, noch auch mehr Kosten, etwas von Havre nach New-York zu schaffen, als eben dasselbe von Calais nach London zu spediren, während es bei uns weit leichter ist, eine neue Mode einzuführen, weil wir, als ein jugendliches Volk, von Natur nachahmungsfähig sind.“

Hieraus sieht man, daß Amerika kein eigenes Kostüm, kein Modegenie hat, und daß es hinter Europa, seinem Vorbild, jedenfalls immer um die Reise eines Paketboots zurückbleibt. Man eine Schilderung von England, nicht des modischen Englands, sondern eines Seebafens, Southampton's, wo der Verfasser landete:

„Gegen die New-Yorker gehalten, erschienen die Leute außerordentlich gut gekleidet. Die Frauen waren zwar nicht so modisch herausges

\*) Recollections of Europe; by J. Fenimore Cooper. 2 vol.